

Klasse 8a  
der Stadtteilschule Bahrenfeld

# DIE VERLORENE ZEIT

Schreibtrainerin: Daniela Chmelik

N° 61



SCHULHAUSROMAN

**Klasse 8a  
der Stadtteilschule Bahrenfeld**

# **DIE VERLORENE ZEIT**

---

**Schreibtrainerin: Daniela Chmelik**

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit  
mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman.  
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,  
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden  
Hamburger Stadtteilschulen ist.  
Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,  
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.*

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier, FSC zertifiziert.

## **INHALT**

- |         |   |
|---------|---|
| 6 – 9   | <b>Zeitschleife Alltag</b>                        |
| 10 – 15 | <b>Uhr und Opa, Uhr und Oma</b>                   |
| 16 – 18 | <b>Die Parallelwelt, in der die Zeit verfällt</b> |
| 19 – 31 | <b>Füllt die Zeit!</b>                            |
| 32 – 38 | <b>Zlato heißt Gold und Zeit ist Kristall</b>     |
| 39 – 42 | <b>Die Große Uhrmacherin</b>                      |
| 43 – 45 | <b>Zurück</b>                                     |
| 46 – 49 | <b>Notizen</b>                                    |
| 50 – 50 | <b>Impressum</b>                                  |

## ZEITSCHLEIFE ALLTAG

### Kian

Meine Welt ist langweilig.

Ich bin 14 Jahre alt und gehe in die 8. Klasse. Ich habe einen großen Bruder und einen kleinen Chihuahua. In der Schule bin ich schüchtern. Zuhause ist das anders. Ich habe manchmal laute Lachflaschen und bin launisch. Wenn es mir nicht gut geht, ziehe ich mich zurück, ziehe die Tür zu, höre Musik und kuschel mit meinem Hund. Oft habe ich so den Gedanken etwas tun zu wollen, aber mein Gefühl sagt »nein«.

Mein Leben, Alltag oder wie man es nennen will, sieht ganz normal aus: Ich werde fünfmal die Woche von gefühlten hundert Weckern geweckt. Aufwachen ist schwer. Das Bett ist mein Lieblingsort, es ist schön beruhigend dort. Die Decke umarmt mich warm und schützt mich vor der Kälte außerhalb. Wenn ich gut träume, will ich einfach nicht raus. Meine Mutter kommt mindestens dreimal ins Zimmer, damit ich endlich aufstehe. Ich kneife die Augen zu und denke: Schule soll ausfallen, für immer, und explodieren und nie mehr aufgebaut werden. Damit ich ausschlafen kann, und damit mir der Wecker nicht auf den Wecker geht. Meine Mutter kommt schon wieder ins Zimmer. Ich stehe auf, gehe auf Klo, putze meine Zähne und mache meine Zahnpflege sauber, ziehe mich um, mache meine Haare, mein Bett und bereite meine Tasche vor. Ich frühstücke Toast, mein Bruder Müsli oder Haferbrei. Wenn es passt, fahren meine Eltern mich mit dem Auto zur Schule und dann weiter zu ihrer Arbeit. Mir gefällt die Autofahrt am Morgen, da ich dabei nochmal

richtig aufwachen kann. Ich habe dann eine extra halbe Stunde, in der ich entspannen kann, und ich liebe die Strahlen vom Sonnenaufgang, wenn ich durch die Docks vom Hafen fahre. Manchmal schlaf ich sogar kurz ein. Dann wecken mich meine Eltern, wenn wir da sind. Ich bin immer traurig, wenn ich in der Schule ankomme. Die Freiheit, die ich für einen Moment hatte, ist dann weg. Wenn ich mich morgens alleine mit Bus und Bahn auf den Weg mache, fühle ich mich schlapp. Ich frage mich, wie der Tag sein wird, was passiert, ob ich mich traue, mich zu melden. Manchmal bin ich nervös, manchmal einfach nur müde. Mich nerven im Leben ziemlich viele Dinge. Hier ist eine kleine Liste: Schule, Radiergummis, zu viele Hausaufgaben, Corona, unangekündigte Tests, Streit, geweckt werden, Stress mit Noten, Stress mit Eltern, Leute, die sich überall einmischen, und mein älterer Bruder, der immer nur zockt. Die schlechtesten Momente in meinem Lebens sind die, wenn ich überfordert bin. Vor allem mag ich das Gefühl nicht, dass der Tag nicht endet, oder dass etwas so anstrengend ist, dass ich Kopfschmerzen kriege.

Wenn ich nach der Schule nach Hause gehe, kommt alles nochmal in Gedanken: Was ich an Hausaufgaben habe, was ich tun muss. Und wenn ich mir das alles vorstelle, weiß ich, dass ich keine Zeit mehr für was anderes habe. Zu Hause schmeiße ich mich auf mein Bett und manchmal schlaf ich ein. Ich mag Schlaf. Ich mag auch Zeichnen, Geschichten schreiben und Musik hören. Und ich mag das Gefühl, wenn ich in der Schule etwas verstehe und mitmachen kann. Was ich vor allem mag ist: Urlaub. Ich mag Sommer oder Schnee. Im Sommer bin ich am liebsten am Wasser, ich liebe Schwimmen und Tauchen über alles. Das sind die schönsten Momente in meinem Leben. Außerdem mag ich es früh ins Bett zu gehen, zu lesen oder einfach schon die Augen zu schließen und mir Träume auszudenken.

Zweimal die Woche habe ich Training. Ich mache Bogenschießen. Am Anfang müssen wir immer unsere Bögen spannen und die Pfeile in den Köcher packen. Dann schießen wir im Wald auf 3D-Tiere.

Wenn ich nach Hause komme, sitzen meine Eltern im Wohnzimmer. Sie fragen, wie das Training und die Schule waren. Ich sage eigentlich immer: »gut«.

Die Zeit, die dann bleibt, mache ich, was ich halt so mache. Gegen 21 Uhr gehe ich ins Bett und lese noch ein bisschen. Irgendwann schlafe ich. Dann beginnt der Tag wieder von vorne. Das ist mein Leben. Ungefähr. Ausgenommen sind das Wochenende und die Ferien. Da ist es immer unterschiedlich, was ich mache. Das hier sind nur die Teile des Lebens, die immer da sind. Die sich wiederholen, immer und immer wieder. Oft denke ich: Mein Leben nervt.

### **Hanna**

Ich wohne mit meiner Familie in einer Wohnung. Unsere Straße ist nicht wirklich schön. Trotzdem gefällt es mir dort. Ich gehe in die 8. Klasse. Eigentlich gehe ich gern in die Schule. Manchmal langweile ich mich, manchmal ist es interessant. In der Schule gibt es einen Mode-design-Kurs. Weil ich schon lange Designerin werden will, gehe ich seit der 7. Klasse in den Kurs. Eine Freundin von mir meint, Hosen mit Löchern sind cool. In der Schule mag ich am liebsten die Pausen. Mein Vater hat mal gesagt, das ist ja, wie wenn man vom Käse die Löcher mag. Den Vergleich habe ich nicht verstanden. In der Pause gehen wir zur Cafeteria und holen uns ein Käse-Toast. Es kostet 1,30 Euro.

Ich mag Fußball und Eis. Ich liebe Eis wirklich, ich liebe es mehr als alle anderen süßen Sachen. Ich mag mich mit Leuten treffen, Tiktoks,

Inline-Skaten, Roblox und Pokemon. Und ich singe gern. Ich fühl mich frei beim Singen und kann meine ganze Energie reinstecken. Zuhause singe ich durch alle Räume. Oft sind meine Eltern dann genervt. Aber das macht nichts. Was mich richtig nervt, sind: schlechte Animes, langweilige Serien, kein Internet, Präsentationen alleine zu machen, voller Fußballplatz oder platter Ball, und dass mein Vater mich jeden Morgen fragt, ob ich meinen Schlüssel auch nicht vergessen habe.

Nach der Schule spiele ich oft Fußball oder schaue Animes oder lese Mangas. Manchmal ruft eine Freundin an, die eine Straße weiter wohnt. Wir treffen uns und gehen raus, Richtung Hafen, bis 18 Uhr oder länger. Ich habe viele Freundinnen und Freunde. Wir sind eine echte Clique. Ich verabredete mich gern und bin sehr gern draußen. Meine Mutter hat mal erzählt, dass ihre Mutter früher immer sagte: Draußenspielen geht klar bis die Straßenlaternen angehen.

Manchmal finde ich nicht, dass mein Leben langweilig ist. Aber manchmal habe ich auch das Gefühl, dass ich wirklich nichts Aufregendes erlebe. Allgemein fühle ich mich ganz okay. Mein Leben interessiert mich nicht so. Es ist langweilig. Eigentlich denke ich nur immer an die Zukunft, also, ich denke daran, was passieren könnte. Wann ist endlich Zukunft?

## UHR UND OPA, UHR UND OMA

### Hanna

Es war wieder ein ganz normaler und langweiliger Schultag. Außer dass wir heute eine Mathearbeit schreiben mussten. Als ich nach der Schule nach Hause komme, erzählt meine Mutter, dass Oma heute Geburtstag hat und wir sie besuchen werden. Ach ja! Das hatte ich total vergessen.

Oma empfängt uns mit einem Lächeln an der Tür. Im Flur stehen Kartons. Wegen Schimmel in der Wohnung muss sie umziehen. Wir essen Kuchen, überreichen Geschenke, die Erwachsenen quatschen und lachen. Ich verstehe diese Erwachsenen-Witze nicht und langweile mich. Aber ich freue mich zu sehen, dass es Oma gut geht. Vor allem, weil Opa erst letztes Jahr gestorben ist.

Oma wirft mir einen lächelnden Blick zu. Sie zeigt die Treppen hoch und flüstert: »Oben auf dem Dachboden sind noch einige Sachen, die ich nicht mehr brauche. Vielleicht findest du etwas.«

Ich freue mich und gehe auf den Dachboden. Da ist viel schrottiges Zeug, so altes Zeug und so ... und Notizbücher von Opa Zlato. Ich denke an ihn. Vor seinem Tod, auf dem Sterbebett, hat er mir etwas mitgeteilt. Ich war zu jung, um es zu verstehen, aber jetzt fällt's mir wieder ein. Er hat etwas von einer Uhr und der Zeit gesagt, die nicht stehenbleiben dürfe.

Vielleicht komme ich in seinen Notizbüchern der Bedeutung näher.

10 Ich wühle in einigen Kartons rum, um noch irgendwas zu finden. In

einem Karton ganz unten, unter einem Haufen altem Schrott, entdecke ich eine merkwürdige Uhr. Es ist nicht wirklich eine Uhr, sondern so eine Sanduhr. Ich nehme sie vorsichtig in die Hand, betrachte sie und finde auf der Unterseite eine eingeritzte Zeichnung, die aussieht wie eine Armbanduhr. Im selben Karton ist noch eine kleine Schachtel, in der Schachtel ist ein USB-Stick. Ich nehme Opas Notizbücher, die Sanduhr und den USB-Stick mit und zeige alles Oma. Sie lächelt. Zu den Notizbüchern sagt sie, dass ich sie gern mitnehmen und lesen darf, aber ich soll sie gut hüten. Zum USB-Stick: ein Videospiel, das Opa früher mal gespielt hat. Zur Sanduhr sagt sie nichts, sie nickt nur.

Das mit dem Videospiel finde ich sehr interessant. Zuhause setzte ich mich an meinen Schreibtisch. Die Sanduhr habe ich in der Hosentasche. Die Notizbücher lege ich zur Seite. Den Stick schaue ich mir nachdenklich an. Ob der wohl in meinen Computer passt? Mein Computer ist eher modern und dieser Stick ziemlich alt. Aber er passt! Ich höre ein leises Knistern aus meinem Computer und dann sehe ich einen kleinen schwarzen Punkt auf meinem Bildschirm. Ein komisches Gefühl geht durch meinen Körper. Ich kratze mit dem Finger am Bildschirm rum. Der Punkt verschwindet nicht. Aber mein Finger löst sich nicht mehr. Er steckt halb im Computer. Und ehe ich mich versehe, zerrt der Computer mich durch den Bildschirm. Und ich? Ich sehe nichts mehr und verschwinde.

### Kian

Träume sind wie Schlüssel in eine andere Welt. Man kann jede Nacht für ein paar Stunden in eine Welt fliehen, die nur aus eigenen Gedanken und Gefühlen besteht. Ich liebe es, mich abends hinzulegen und aus meinem normalen Leben auszubrechen. In meine Träume. Jede Nacht

ist es dort anders. Eine Welt, die nur in meinem Kopf existiert. Ich liebe es, zu träumen. Doch ich finde es schade, dass ich mich morgens nie richtig an die Träume erinnere. Nur an kleine Teile und Bruchstücke der Geschichten, die ich in der Nacht erlebe. Aber ich will mich erinnern. Ich will wissen, was ich in der letzten Nacht geträumt habe. Ich nehme es mir ganz fest vor, und eine Nacht ist es dann tatsächlich anders. Es ist ein Tag wie immer, ein Tag wie jeder andere. Ich wache auf, gehe schlapp zur Schule und wieder nach Hause. Wie immer. Am Nachmittag habe ich Bogenschießen. Erschöpft von dem Tag falle ich am Abend ins Bett. Müde und ein bisschen traurig. Schnell schlafe ich ein und beginne zu träumen. Aber etwas ist anders: Ich sehe die Traumwelt vor mir als sei sie echt. Ich sehe eine von der Zeit zerstörte Stadt. Alles ist verfallen. Ruinen, die aussehen, als wären sie seit Jahrhunderten verlassen. Pflanzen ranken an Gemäuern. Es muss mein Traum sein, aber alles scheint so echt. Das Besondere ist, dass ich mich, als ich aufwache, an alles erinnere. An jede Kleinigkeit, jedes Detail. Ich sehe alles vor mir, als wäre ich wirklich dort gewesen. An jedes einzelne Gebäude erinnere ich mich. An jeden Stein.

Am nächsten Abend hoffe ich, dass ich wieder dorthin träumen würde. So lebendig und echt. Wieder lege ich mich ins Bett und schlafe bald ein. Ich träume wieder. Es fühlt sich wieder real an. Doch dieses Mal wache ich plötzlich auf und liege nicht zu Hause in meinem weichen Bett, sondern auf der harten Erde. Ich spüre kleine Steine unter meinem Rücken. Ich stehe auf und kann nicht glauben, was ich sehe. Ich stehe mitten in der Ruinenstadt, von der ich letzte Nacht geträumt habe. Ist das immer noch ein Traum? Wo bin ich? In meinem Traum? Es fühlt sich realer an als die Welt, in der ich lebe. Ich will weg, denke ich im Reflex. Einerseits. Andererseits spüre ich ein Gefühl, wie ich es noch nie gefühlt habe. Freiheit. Nur ich bin hier. Ich und das Leben. Wenn

das wirklich nur ein Traum ist, dann kann ich machen, was ich will. Am Morgen würde ich aufwachen und alles würde so sein, als wäre nichts passiert. Aber was, wenn nicht? Was, wenn das kein Traum ist? Wo wäre ich dann? Und warum ist niemand hier? Warum ist es so leer? Eine Weile wandere ich durch die leeren Straßen. Kicke ein paar Steine umher. Doch schnell wird mir langweilig und ich sitze einfach nur rum und warte. Auf was, weiß ich nicht. Ich spüre ein Kratzen an meinem Handgelenk, strecke meinen Arm vor und ziehe meinen Pyjama-Ärmel nach hinten. Eine Armbanduhr kommt zum Vorschein, keine von den modernen und neuen. Sie ist ziemlich alt. Ich nehme sie ab. Muster und Schriften sind in ihre silberne Hülle geritzt, wodurch sie sehr edel aussieht. Wenn man genau hinschaut, kann man die Zeichnung einer Sanduhr erkennen. Angestrengt denke ich nach. Irgendjemand, den ich kenne, muss sie getragen haben. Jemand aus meiner Familie. Da fällt's mir ein: Oma! Oma Maria hat mir diese Uhr gegeben, vor langer Zeit. Ich war noch ziemlich klein, als sie starb, und darum hat meine Mutter sie aufbewahrt.

Oma Maria wurde 1950 in Napoli, Italien geboren. Als sie 14 war, so alt wie ich jetzt, starb ihr Vater. Sie durfte nicht mehr zur Schule gehen und musste Arbeit finden. In einem Geschäft für alte Uhren fand sie eine gute Anstellung. Der Chef namens Giovanni kam ihr anfangs verrückt vor. Er redete nämlich die ganze Zeit von einer Uhr, die nur er besaß, und die die Macht hatte, die Welt zu retten oder zu zerstören. Nach einer Weile hatte sie sich an Giovannis verrücktes Gerede gewöhnt und ignorierte es. Aber dann, vielleicht ein Jahr nachdem sie angefangen hatte, dort zu arbeiten, kamen vier Männer im Anzug in den Laden und fragten nach Giovanni. Sie antwortete, dass er gerade einen Espresso holen gegangen war und gleich wiederkommen würde. In diesem Moment kam er. Als die Männer ihn sahen, stürzten sie sich auf ihn. Oma

versuchte ihrem Chef zu helfen, doch dann sah sie, dass er gar keine Hilfe brauchte. Die Schläge prallten an ihm ab. Als die Männer das merkten, rannten sie weg.

Von da an glaubte Oma an die Sachen, die Giovanni von sich gab. Giovanni und sie befreundeten sich, und er wurde für sie wie ein zweiter Vater. Er brachte ihr bei, wie man sich verteidigt und erzählte ihr alles über eine andere Welt, die Parallelwelt. Außerdem brachte er ihr bei, wie wichtig die Zeit sei, und dass sie überlebt. Er erzählte, dass irgendwann ein Junge und ein Mädchen mit zwei Uhren, einer Sanduhr und seiner Armbanduhr, die Welt retten würden. Und wenn nicht diese beiden die Uhren in die Hände bekommen, würde die Welt zerstört. Bevor Oma nach Hamburg zog, übergab Giovanni, der schon sehr alt und krank war, ihr die Armbanduhr. Wo die Sanduhr sei, wisse er nicht. Aber es sei ihre Aufgabe, die Uhr an den Jungen und das Mädchen zu übergeben.

Auch wenn diese wohl noch gar nicht lebten.



## DIE PARALLELWELT, IN DER DIE ZEIT VERFÄLLT

Als er Schritte hört, wacht Kian aus den Gedanken an seine Oma Maria und den Uhrmacher Giovanni auf. Was sind das für Schritte? Ein Mensch! Jemand anderes! Aber was, wenn es kein Mensch ist, denkt er, sondern Etwas anderes. Schnell versteckt er sich hinter einem großen Stein. Die Schritte kommen näher.

Vorsichtig guckt Kian hinter dem Felsen hervor. Da ist ein Mädchen. Er kennt es. Das Mädchen geht in seine Nebenklasse. Sein Name ist Hanna. Sie hat kastanienbraunes Haar. Morgens in der Schule kommt schon am Eingang immer eine Mädchenschar auf sie zugelaufen und überfällt sie regelrecht, aber Hanna scheint sich darüber zu freuen. Einen kurzen Moment kann Kian ihr dann ins Gesicht schauen. Sie ist das beliebteste Mädchen der Schule. »Hat die ein Glück«, denkt Kian dann oft, und dass er auch gern so beliebt wäre. Wie sein Leben dann wohl aussähe? Egal. Aber manchmal wünscht er sich doch, von Hanna beachtet zu werden oder mit ihr befreundet zu sein. Sie ist nämlich ziemlich cool.

Aber was macht sie hier in seinem Traum? Oder ist es ihr Traum? Kian tippt sie vorsichtig an. Sie erschreckt sich fürchterlich und dreht sich um.

»Hast du mich erschreckt!«, ruft sie. »Wir kennen uns doch? Gehst du nicht in die Nebenklasse? Wie heißt du nochmal?«

Kian will antworten, aber Hanna redet weiter: »Du bist der, der in den Pausen meistens allein in einer Ecke steht und verträumt in die Luft guckt.«

»Kian.«

»Ich bin Hanna.«

»Ich weiß.«

»Ich habe mich echt heftig erschrocken, als du mich eben angetippt hast. Was ist das hier bitte für eine sonderbare Welt? Wie aus so einer Serie. Aber so was geht doch nicht. Serien sind nicht echt. Aber das hier ist echt, oder? Bin ich verrückt oder ist die Welt verrückt?« Kian sagt nichts.

Hanna redet weiter: »Eben hat mich so ein Wesen aus dem Gebüsch angesprungen, blau mit einem lila Streif von Kopf bis Schweif, Beine und Bauch schneeweiss. Es ist unheimlich langsam auf mich zugekommen und wollte mir die Sanduhr stehlen. Ich war voll erstarrt. Als es direkt vor mir war, habe ich seine Hand weggeschlagen und geschrien. Dann ist's im Gebüsch verschwunden. Vorher hat's mich nochmal angeschaut. Dabei ist seine Augenfarbe zu dunkelgrün und dann zu schwarz gewechselt. Und weg war's.«

Kian staunt: »Bist du sicher, dass es echt ein Fabelwesen war oder vielleicht einfach ein sehr kleiner, bunt gekleideter und lila geschminkter Mensch mit krassen Augen?«

Hanna zuckt mit den Schultern.

»Auf jeden Fall hat's mir die Uhr wegnehmen wollen. Und hat noch was zum Thema Zeit gesagt. Keine Zeit, keine Zeit oder so.«

»Was für eine Uhr eigentlich?«

Hanna zieht die Sanduhr aus ihrer Tasche.

»Diese hier. Die ist von meinem Opa Zlato. Ich habe sie auf dem Dachboden gefunden. Schau mal, wie seltsam.«

Es ist, als ob der Sand nicht fließen würde. Egal wie man sie dreht.

Kian schaut Hanna erstaunt an: »Ich habe auch eine Uhr gefunden.« Er zeigt ihr seine Armbanduhr und auf ihrer Rückseite die eingeritzte Zeichnung einer Sanduhr. Er erzählt, dass er die Uhr von seiner Oma hat. Er erzählt die Geschichte von Oma Maria und dem Uhrmacher Giovanni, und dass ein Junge und ein Mädchen mit einer Sanduhr und seiner Armbanduhr die Zeit und die Welt retten müssten. Oder alles würde zerstört.

Hanna dreht die Sanduhr in ihren Händen. Der Sand rinnt kaum. Auf der Unterseite der Sanduhr entdeckt sie die gravierte Armbanduhr.

»Die beiden Uhren gehören zusammen.«

»Ja. Was bedeutet das? Was machen wir damit? Die Welt retten? Wie soll das gehen?«

Sie schauen sich ratlos an.

»Und wie kommen wir zurück?«

»Gute Frage. Keine Idee.«

»Wie bist du hergekommen?«

Kian zuckt mit den Schultern: »Ich habe von diesem Ort geträumt. Jetzt bin ich hier.«

»Bei mir war es ein Computerspiel von Opa«, sagt Hanna. »Gestern habe ich noch gedacht, wenn mein Leben ein Film ist, würde es einen Oscar für Langeweile gewinnen. Und jetzt das hier!«

Sie laufen durch die schlafende Landschaft und sind die ganze Zeit irritiert. Hanna erzählt, dass sie gerne Gaming-Spiele spielt, von den Aufgaben darin und der ablaufenden Zeit. Kian erzählt, dass er Bogen-schießen macht und sonst einfach gern seine eigene Fantasy in Träumen herstellt. Sie gehen vorbei an Ruinen, welken Blumen, grauen Hü-geln, wohin, wissen sie nicht, was sie tun sollen, wissen sie auch nicht.

## FÜLLT DIE ZEIT!

Die Ruinen um sie herum nehmen kein Ende. Doch plötzlich hören sie Stimmen. Sie klingen merkwürdig, rasselnd und knispernd. Kian und Hanna können nicht verstehen, was sie sagen. Sie schleichen um eine Mauer, um zu sehen, was dort redet. Entsetzt stolpern sie zurück, als sie zwei sonderbare Wesen sehen. Die Wesen sehen ein bisschen aus wie Menschen — und sehr negativ gelaunt. Eines von den beiden wirkt so traurig, als ob es gleich anfangen würde zu weinen. Bei dem anderen erkennt man keine Emotion. Außerdem scheint es, als würden sie einander nicht kennen. Sie sind sehr kalt miteinander. Das eine überragt Hanna und Kian um einen halben Kopf. Die Wesen tragen beide feine und altmodische Kleidung. Sie sind in ein Gespräch über die Zeit verwickelt.

»Die Zeit ist unsere Lebensenergie.«

»Mit uns ist die Zeit nur lebenslänglich.«

»Ja. Zeit bedeutet die Entwicklung eines Menschen von Baby bis Rentner. Man sollte Zeit nutzen, bevor es zu spät ist. Aber: Es gibt die Zeit ohne uns. Nur muss es allgemein Zeit geben, damit es Leben geben kann.«

Vorsichtig treten Hanna und Kian näher, doch sie werden nicht bemerkt. Erst als Hanna sich laut räuspert, drehen sie sich um.

»Was macht ihr denn hier?«, fragt das eine Wesen mit einer gehobenen Augenbraue. Kian und Hanna sehen sich an. Kian zögert. Hanna antwortet: »Das wüssten wir selber gern. Aber ... kennt ihr uns?«

»Unwahrscheinlich.« Das andere Wesen lächelt. »Hier kommt nie jemand her.«

Als es die Sanduhr in Hannas Hand sieht, schreckt es zurück, fasst das andere Wesen am Arm und zeigt auf die Uhr: »Die beiden haben die Zeit! Woher habt ihr sie?«

»Die Sanduhr? Die habe ich von meinem Opa.«

»Wir nennen sie die Zeit, aus der die ganze Zeit für diese Welt und die Welt, in der ihr lebt, fließt. Aber der Sand wird immer weniger. Ihr müsst ihn auffüllen, damit die Zeit wieder läuft, damit die Welt weiter geht.« Hanna blickt auf: »Ach, darum geht es hier!? Aber warum wir?!«

»Ich weiß es nicht«, seufzt es. »Offenbar seid ihr dafür ausgewählt.«

»Aber wo müssen wir hin? Wir kennen uns nicht aus.«

»Das ist nicht schwierig hier.« Das Wesen zeigt in Richtung ein paar alter Häuser, die wie alle verfallen sind.

»Ihr werdet auf eurem Weg andere Wesen treffen. Sie sind meistens nett. Eine Sache ist lebenswichtig: Wenn die Sanduhr abläuft, bleiben beide Welten für immer stehen. Zuerst diese, dann auch eure. Denn die Zeit ist nicht unendlich. Die Zeit um uns herum wird weniger. Ihr sehr das in unserer Welt: Alles bewegt sich langsamer. Alles ist fast vergangen. Wenn ihr aber die Sanduhr auffüllt, geht es weiter. In unserer Welt wird alles wieder leben. Und in eurer Welt bleibt die Zeit erst gar nicht stehen.«

»Wir brauchen die Zeit zum Sein. Wie Luft zum Atmen.«

Hanna und Kian sehen sich verwirrt um: »Wenn es so schlimm ist, sollten wir jetzt wohl los.«

Beide Wesen nicken: »Sofort.«

Hanna und Kian kommen an ein erstarrtes Dorf. An seinem Rand liegt eine Mine, eine Goldmine oder so. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind eindeutig Menschen, bewegen sich aber unmenschlich, langsam,

als wären sie kaum am Leben. Sie scheinen zu arbeiten. Aber alles passiert sehr langsam, jede Bewegung ist unendlich langsam. Als wären sie Zombies. Sie ignorieren Hanna und Kian. Aber als sie die Uhren entdecken, erschrecken sie sich langsam, kommen auf sie zu und sagen, dass sie das Schicksal der Welt in den Händen halten.

Hanna und Kian fragen nach. Aber weil niemand mehr etwas sagt, sondern alles wieder erstarrt, schleichen sie weiter. Mit folgenden Fragen in den Köpfen: Was sollen wir tun? Niemand gibt uns genaue Informationen. Wir sollen die Zeit hier auffüllen, wiederherstellen und dadurch auch unsere Zeit und die Welt retten. Aber wie? Und werden wir am Ende in unsere normalen Leben zurückzukehren oder werden wir schlussendlich scheitern?

Hanna bricht das nachdenkliche Schweigen: »Also, die beiden Wesen vorhin haben gezeigt, wir sollen da hin, ungefähr. Keine Ahnung. Alles sieht gleich aus. Meinst du, wir haben uns schon verlaufen?«

»Kann man sich verlaufen, wenn man nicht weiß, wohin?«, fragt Kian zurück.

Seine Armbanduhr zuckt. Sie zeigt kurz vor zwölf. Beide Zeiger zucken langsam nach vorn. Hanna und Kian schauen sie an.

»Vielleicht sollten wir dahin, wohin deine Uhr zeigt?«

»Ja, so muss es vielleicht sein. Was Besseres fällt mir auch nicht ein.«

»Die Zeiger zeigen sowieso zwölf«, sagt Hanna. »Weiter geradeaus!« Am blauen Himmel sind viele weiße Wolken, die einen Großteil des Himmels verdecken. Links und rechts liegen weitere Ruinen, alles ist sehr kaputt. Es sieht aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen, eine lange Bombe. Um die alten Häuser herum wachsen Efeu und Bäume, die so hoch und dicht sind, dass sie das Sonnenlicht blockieren. Moos verdeckt Türen, Fenster, Wege. Etwas weiter steht ein riesiger Baum, an dem sehr viel halbwelkes Grün rankt. Auf der Erde ist ein gerade

eben noch erkennbarer Weg, von Wurzeln und Büschen fast verdeckt. Der Weg führt in Richtung eines großen Teiches. Bäume und Felsen ragen aus dem Wasser, am Ufer stehen viele krumm gewachsene und abgeknickte Bäume. Über einem großen, im Wasser treibenden Baumstamm fliegen viele kleine graubunte Libellen. Bienen sitzen auf außergewöhnlichen, verstaubten Blumen. Es ist hier eigentlich ganz schön.

Dann passiert etwas Unglaubliches. Kian sieht seine verstorbene Oma Maria. Aber sie ist anders, sie ist jünger, nicht so alt wie als sie gestorben ist, sie hat keine Falten, ihre grünen Augen sind heller, ihre Haare goldbraun und nicht weiß wie als sie starb. Sie ist ... Sie ist einfach jünger! Es fühlt sich sowieso schon alles an wie ein Traum, denkt Kian. Aber jetzt, wo er seine Oma so sieht, weiß er nicht, ob er glücklich sein oder Angst haben soll. Es ist einfach unheimlich, was hier abgeht. Er zieht Hanna am Arm. Er sieht an ihrem Gesicht, dass sie keine Ahnung hat, was er gerade denkt, aber Kian will einfach nur weg, so schnell wie möglich. Flüchtig schaut er noch einmal in die Richtung seiner Oma. Diese scheint durch ihn hindurchzusehen. Kian schaut Hanna an, die auf seine Unruhe nicht achtet, sich ins Moos gesetzt hat und ihre Sanduhr anstarrt. Kian schaut nochmal zurück. Seine Oma ist weg. Sofort wünscht er sich, er hätte nicht gezögert. Er wünscht sich, er könne die Zeit zurückdrehen, hätte Mut genug zu ihr hinzulaufen. Er hätte seiner Oma gern so viele Fragen gestellt:

Was ist diese Welt hier? Sind wir in einer früheren Zeit? Hat diese Armbanduhr die Fähigkeit, in die Vergangenheit zurückzudrehen? Oder ist das hier eine Parallelwelt? Wie füllt man die Zeit?! Und was bedeutet das alles?«

Aber Oma Maria hat sich aufgelöst. Kian setzt sich ins Moos zu Hanna, die ihre Sanduhr untersucht.

»Also, die Zeit hier ist stehengeblieben oder fast stehengeblieben, und wir müssen sie auffüllen«, wiederholt Hanna. Kian schweigt.

»Ja!«, sagt ein Wesen, das plötzlich hinter ihnen steht.

Hanna dreht sich blitzschnell um. Endlich antwortet jemand! Das Wesen sieht aus wie ein ganz normaler Mensch. Seltsamerweise ist es gut gelaunt, im Vergleich zu den anderen. Und aus irgendeinem Grund freut es sich, Hanna und Kian zu sehen.

»Und woher sollen wir wissen, wer wie was warum?«, fragt Hanna.

»Wie bitte?«

»Na, warum wir, wer hilft uns, wer ist gegen uns und warum, was hat es mit dem Sand in meiner Uhr auf sich? Und wie finden wir zurück in unsere Welt?«

»Das müsst ihr herausfinden, nicht ich.«

Hanna rollt die Augen: »Ach so, Sie wollen sagen, dass wir in einer unbekannten Welt, die wir null kennen, diese Sanduhr auffüllen sollen ... Wir wissen nicht mal, womit und wie. Wir haben überhaupt keinen Plan.«

»Ja«, sagt das Wesen.

»Was ja?«

»Ihr müsst die Sanduhr auffüllen.«

»Okay, na, dann wissen wir jetzt voll Bescheid, alles klar. Ha, ha! Alter! Du kannst nicht einfach auftauchen und uns sagen, dass wir was machen sollen, und uns verschweigen — wie!«

Das Wesen zuckt die Schultern, lächelt mysteriös, überholt die beiden langsam und verschwindet.

»Und wer sind Sie überhaupt?«, ruft Hanna ihm hinterher.

Keine Antwort.

Mutlos gehen sie in die Richtung des Verschwundenen, in die sowieso auch die Uhrzeiger zeigen. Weit und breit niemand. Nur leere Häuser ohne Licht.

Nach einer Weile stoßen sie auf ein Haus, das etwas erleuchtet ist. Das Licht flackert. Sie klopfen und warten. Ein Mann tritt heraus.

»Hallo?«, sagt er.

»Hi!«, sagt Hanna.

»Was macht ihr hier? Hier ist normalerweise niemand.« Dann sieht er die Sanduhr in Hannas Hand und die Armbanduhr an Kians Handgelenk. Er tritt zurück.

»Woher habt ihr diese Uhren?«, fragt er aufgeregt.

»Von unseren Großeltern geerbt«, antwortet Hanna.

Der Mann guckt sich hektisch auf der Straße um. Aber dort ist alles leblos.

»Kommt rein!«, sagt er.

Hanna geht vor, Kian folgt ihr. Der Mann beginnt in einer Kommode zu wühlen. Auf der Kommode sieht Hanna eine ganze Sammlung von Uhren.

»Ich hab's gleich!«, sagte der Mann. Er holt einen Stapel Karten hervor. Dann atmet er einmal tief ein und aus: »Ich bin Giovanni, der Uhrmacher. Du bist Kian, oder? Ich kenne deine Oma. Sie ist für mich wie eine Tochter. Du musst Hanna sein. Dein Opa Zlato ist ein Held, er hat die Sanduhr gerettet. Zum Glück habt ihr die Uhren und seid nun hier. Wir hoffen schon lange auf euch. Ihr werdet die Zeit auffüllen!«

»Aber wie?«

»Ihr müsst Kristalle finden, sie zu Sand mahlen und in die Uhr füllen. So verhindert ihr, dass die Zeit stehen bleibt und rettet die Welten, die- se hier und eure.«

Hanna und Kian schweigen überfordert. Giovanni schaut sie aufmun- ternd an.

»Also, hier habe ich die Karten mit den Aufgaben, die ihr erledigen müsst, um an die Kristalle zu kommen. Sieben Kristalle sind in unse- rer Welt verteilt. Habt ihr all diese Kristalle gesammelt, dann geht zur Großen Uhrmacherin, das ist deine Oma Maria. Sie wird die Kristalle mahlen, damit sie neuen Sand für die Uhr ergeben. Aber passt auf. Es gibt finstere Gestalten in dieser Welt, die Interesse daran haben, dass die Zeit stehenbleibt.«

Giovanni gibt ihnen die Karten. Sie sehen aus wie UNO-Karten, sind aber schon sehr alt, ein bisschen dreckig, angebrannt, aufgeweicht, und die Tinte ist verlaufen. Auf der Rückseite sind zwei Uhren abgebildet: eine Sanduhr und eine Armbanduhr.

»Das ist jetzt also alles?«, fragt Hanna.

Giovanni nickt.

»Ja, aber die Frage ist auch, wie wir zurückkommen.«

Giovanni schüttelt mit dem Kopf. Er weiß es nicht.

»Vielleicht so, wie wir auch hergekommen sind«, sagt Kian nachden- kend.

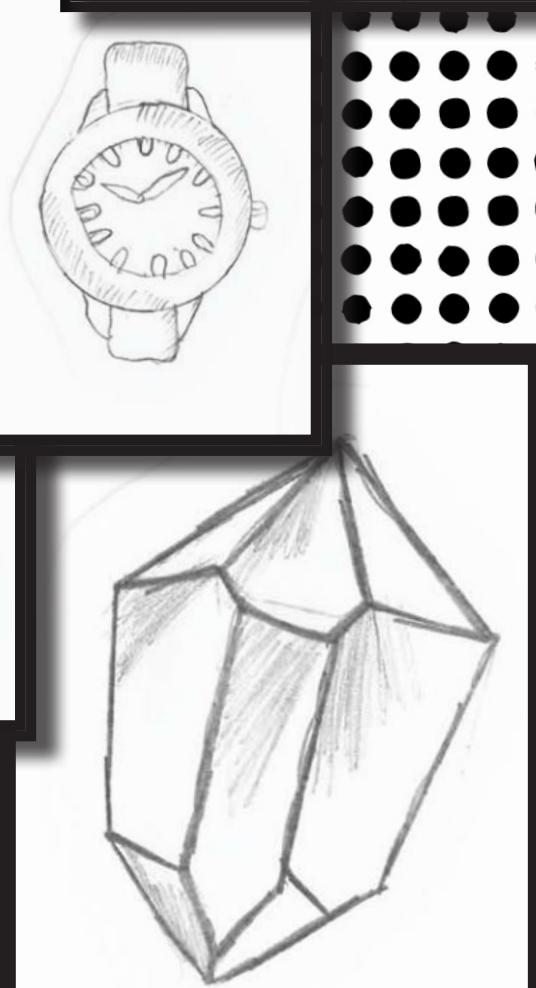
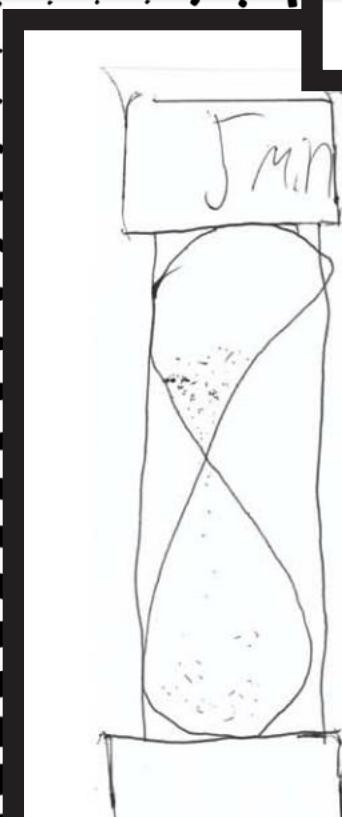
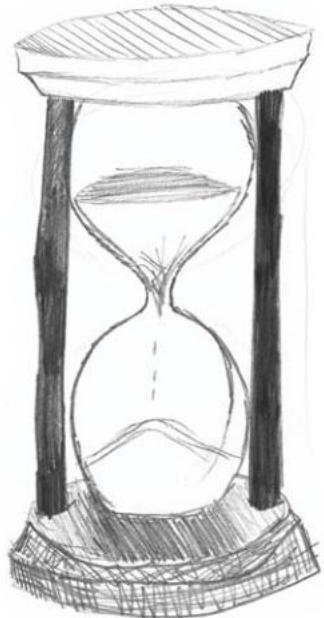
»Also, meinst du, dass ich wieder durch einen Computer gehen soll? Und du wieder träumst? Kian, was hier passiert, ist verrückt. Es wird nicht so laufen. Wir müssen es anders rausfinden.«

»Und wie?«, fragt Kian.

»Das weiß ich auch nicht.« Hanna spricht verzweifelt. Sie kommt nicht weiter. Es kommt ihr so vor, als ob es keinen Ausweg gibt. Kian schluckt.

»Wir müssen uns wohl erst um die Kristalle und den Sand für die Uhren kümmern. Dann wird sich die Rückkehr hoffentlich ergeben.«

Giovanni gibt den beiden einen Rucksack für die Aufgaben-Karten und die Kristalle, die sie sammeln sollen, und als Proviant staubigen Ku- chen.



Hanna und Kian machen sich auf den Weg, sieben Kristalle zu suchen. Hanna ist voll mit Adrenalin, wenn sie daran denkt, dass sie's nicht schaffen, die Sanduhr aufzufüllen, dass dann alle Zeit stehenbleibt und sie nie mehr zurückkommen. Das fühlt sich schrecklich an.

Kians Armbanduhr tickt, bewegt sich aber nicht. Sie steht immer noch auf kurz vor zwölf. Eine Weile gehen die Beiden schweigend nebeneinanderher. Plötzlich erscheint ein sonderbares Wesen vor ihnen, erklärt in seiner sonderbaren Sprache etwas und verschwindet ebenso plötzlich wie es erschienen ist.

Hanna schreit ihm hinterher: »Hallo!?!«

Wieder keine Antwort. Sie gehen weiter und weiter und weiter. Plötzlich hören sie ein Jaulen im Gebüsch. Da sitzt ein Kätzchen. Hanna fragt es, was los ist, doch es antwortet nicht, es miaut nur laut.

»Möchtest du uns begleiten?«, fragt Hanna. Es nickt, und sie gehen zu dritt. Kian schaut auf seine Armbanduhr, um festzustellen, ob die Zeiger immer noch geradeaus weisen. Das tun sie, aber die Uhr tickt nicht mehr. Er wundert sich und fragt Hanna und das Kätzchen, ob sie eine Idee haben, warum die Uhr nicht mehr tickt. Beide schütteln den Kopf. »Meint ihr, das ist ein Zeichen?« Er schaut flüchtig auf die Uhr. Die Uhr nickt. Kian traut seinen Augen nicht. Vielleicht hat aber auch die Katze genickt. Die hat ihn kurz so angeblickt, und nun schnüffelt sie plötzlich im Gras ... und bringt einen kleinen Kristall hervor.

»OMG, wir haben unseren ersten Kristall!«, ruft Hanna. Das wunderschöne Licht des Kristalls spiegelt sich in ihren Augen. Jetzt brauchen sie nur noch sechs Kristalle.

»Das war ja einfach!«, sagt Kian erleichtert. »Hoffentlich finden wir die anderen auch so schnell.«

Kian holt die Karten aus dem Rucksack. Auf der obersten Karte steht: Seid vorsichtig, seid mutig, nehmt euch in Acht, denkt nach über die Bedeutung der Zeit und seid freundlich zu freundlichen Wesen.

»Die freundliche Katze hat den ersten Kristall gefunden, weil wir freundlich zu ihr waren!«

Die Katze nickt wieder, zwinkert ihnen zu und verschwindet. Kian liest die nächste Aufgabe: Alle Menschen raus aus dem Haus, bevor das Dach einstürzt.

»Einfach!«, findet Hanna.

»Aber wir wissen nicht einmal, aus welchem Haus«, sagt Kian.

Auf einmal hören sie leise und langsame Schreie. Es ist unheimlich, aber sie gehen in Richtung der Schreie und kommen an ein altes Haus. In dem Moment, als sie das Haus betreten, hören Kian und Hanna keinen Mucks mehr. Als würde Allen die Münder zugehalten. Es ist so leise, dass sie ihren eigenen Atem hören. Sie gehen durch die Räume, alles ist voller Bilder und Möbel, aber nirgendwo Menschen. Hanna und Kian haben das Gefühl, dass jemand sie beobachtet. Hinter einem Wandteppich finden sie eine Tür. Dahinter ist es sehr dunkel. Sie sehen nichts, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnen. Dann sehen sie die Menschen: graue Menschen, ihre Augen sind aufgerissen und ihre Münder geschlossen. Sie bewegen sich nicht.

Man hört schon wie's im Dach leise kracht. Fuck! »Fühlt sich an, als ob mein Herz quetscht«, denkt Kian und will einfach nur weg. Aber sie müssen diese Menschen retten. Kian schaut noch einmal auf die Karte: Wir haben zwei Sandkörner Zeit. Hanna versucht den Menschen weißzumachen, dass sie hier rausmüssen, schnell. Aber niemand reagiert, egal, was sie sagt. Die Menschen schauen Hanna und Kian nicht einmal ins Gesicht, sie ignorieren sie. Oder begreifen sie einfach nur sehr

langsam, was Sache ist? Plötzlich fängt die Erde an langsam zu beben, ganz leicht nur, aber das Dach ächzt, und die Sanduhr in Hannas Hand zittert.

Kian schreit: »DIE ZEIT!«

Nach und nach schauen die grauen Menschen endlich zu den beiden. »Wenn wir nicht alle ganz schnell aus diesem Haus verschwinden, können wir die Zeit nicht retten, und das heißt, dass wir alle sterben werden. Bitte, kommt!«

Sie folgen ihnen. Alle schaffen es rechtzeitig raus. Dann kracht das Haus ein und geht langsam in Flammen auf. Hanna und Kian haben die fast leblosen Menschen gerettet. Sie weinen vor Freude. Die Menschen sitzen nun im welken Gras und warten, dass die Zeit neutralisiert wird. Hanna und Kian schauen sich nach dem Kristall um. Nichts zu sehen. Aber auf einmal bekommt der Boden Risse und eine Hand aus Erde erscheint mit einem Kristall. Hanna fasst all ihren Mut zusammen und nimmt den Kristall aus der erdigen Hand. Die Hand fällt in sich zusammen und nur Erde bleibt übrig. Auch der Riss zieht sich zusammen. Als wäre nichts geschehen.

Etwas gegruselt, aber fröhlich gehen Hanna und Kian weiter. Kian holt die Karten hervor, um die nächste Aufgabe zu lesen. Da kommt ein Wesen unheilvoll auf sie zu.

»Stopp!«, schreit Hanna. Doch es kommt näher. Sie boxt ihm ins Gesicht. Doch es holt eine Waffe raus. Kurz denkt Hanna ans Aufgeben. Dann schleudert sie die Waffe weg und boxt dem Wesen in die Kehle. Es schwankt nach Luft, wird bewusstlos und löst sich auf.

Kian sammelt die Karten auf, die ihm vor Schreck aus der Hand gefallen sind. Er liest: »Es werden euch Wesen zu überrennen versuchen wie in einem Computerspiel. Seid auf der Hut und habt Mut!«

Kian und Hanna schauen sich an und fangen ungläubig an zu lachen. Als Kian den Rucksack aufhebt, entdeckt er anstelle des Monsters den dritten Kristall.

Die nächste Aufgabe ist super sonderbar. Hanna und Kian sind eigentlich auf alles gefasst. Doch das ist anders als alles, was sie erwartet hätten! Sie sollen ein Haus bauen für Kellerasseln. Hanna und Kian sind sprachlos, doch sie machen einfach. Es ist ein bisschen wie bei Minecraft, nur in echt. Sie bauen das Gebäude mit Liebe, und für einen kurzen Moment vergessen sie, dass ihre Leben, ihre Zeit und die Welten gerade aus dem Ruder laufen. Als sie fertig sind, finden sie unter den Blättern den nächsten Kristall, den vierten. Sie sind erleichtert. Nur noch drei weitere!

## ZLATO HEISST GOLD UND ZEIT IST KRISTALL

Voller Freude gehen sie singend und lachen. Doch nach und nach wird die Gegend komisch, so seltsam. Hanna kommt alles bekannt vor, wie auf einem Foto, das sie vielleicht mal gesehen hat. Ein Foto in schwarz-weiß. Sie sehen einen Mann, etwas älter, Mitte 30, auf sie zukommen. Er ist nicht bedrohlich, er geht langsam, aber nicht wie ein Zombie, sondern entspannt.

»Was macht ihr kleinen Kinder hier?«, fragt er.

Hanna will antworten, dass sie so klein gar nicht sind, lässt es dann aber. Der Mann wirkt freundlich. Da sollte sie besser nicht patzig sein. Außerdem kommt er ihr vertraut und lieb vor. Sie erklärt, wie sie und Kian hergekommen sind, was sie zu tun haben, und dass sie dann gern zurück nach Hause wollen.

Der Mann hört zu und strahlt vor Freude: »Endlich seid ihr da. Ich habe auf euch gewartet. Ich bin hier, um euch zu helfen. Wie viele Kristalle habt ihr schon? Es ist bald dunkel. Fünf Kristalle müssen's heute auf jeden Fall sein.«

Hanna und Kian vertrauen ihm und antworten:

»Wir haben vier.«

»Wir sollten keine Zeit verlieren.«

Hanna und Kian fragen nichts, und so gehen sie nun also zu dritt.

Die nächste Aufgabe auf der Karte ist: Singt ein Lied für Kinder, die noch nie gelacht haben. Der Mann kennt sich aus und führt Hanna und

Kian zu einem Kindergarten. Die Kinder sehen verstaubt aus und sie bewegen sich kaum. Hanna räuspert sich und macht den Anfang: »A ramsamsam, a ramsamsam, guli guli guli guli guli, ramsamsam.«

Dann singen der Mann und Kian mit. Die Kindergarten-Kinder tauen auf und singen auch. Hanna macht Grimassen. Die Gesichter der Kinder bewegen sich. Als das Lied fertig ist, lachen alle. Hanna und Kian umarmen sich. Sie haben den fünften Kristall!

Als es dunkelt wird, suchen sie einen Ort zum Schlafen und finden eine Hütte, die morsch ist. Aber das Dach ist heil.

»Wenn ich jetzt zu Hause wäre, würde ich mir Fotos von meiner Oma ansehen. Sie ist gestorben als ich sechs war«, erzählt Kian. »Damals habe ich das alles gar nicht verstanden. Früher war ich einmal in der Woche bei Oma Maria. Sie hatte für mich alles, was ich wollte, Süßigkeiten, Spielzeuge, Kuscheltiere, alles. Wenn ich ankam, gab es immer ein Dessert, meist Schokoeis mit Vanille drauf. Das mag ich jetzt noch gerne. Sie hat auf mich richtig gut aufgepasst und hat alles, was ich gemacht habe, mitgemacht. Sogar Bogenschießen. Ich habe bei ihr auch Mittagsschlaf eingehalten. Wenn ich nach Hause gegangen bin, hat sie mir eine ganze Tafel Schokolade gegeben. Sie war immer für mich da und hat mich zum Lachen gebracht. Und, ich war noch klein, aber sie hat mir auch Uhren zum Spielen gegeben. Meine Oma! Ich vermisste sie sehr.«

Die Stimmung wird ein wenig traurig.

»Was ist mit deinen Großeltern, Hanna?«, fragt der Mann.

Hanna erzählt: »Meine Oma lebt noch, zum Glück. Ich war gerade zum Geburtstag bei ihr. Mein Opa Zlato ist aber tot.« Sie schnieft. »Wusstet ihr, dass Zlato Gold bedeutet?«

Kian schüttelt den Kopf. Der Mann lächelt unmerklich.

»Mein Gold-Opa. Mit ihm war ich früher manchmal unterwegs auf Entdeckungstour. Ich erinnere mich, wie wir einmal einen Strand entlanggelaufen sind. Nach einer Weile führte ein Weg ins Dickicht. Da standen viele Palmen, ausgetrocknet von der andauernden Hitze, manche lagen tot auf dem Boden. Wir gingen ein Stück weiter, und plötzlich lag da ein Luchs oder so ein totes Tier. Aber als wir näherkamen, sprang es auf und haute ab. Ich erinnere mich, dass wir uns erschrocken ankuckten. Diesen Tag werde ich nie vergessen. Ich erinnere mich, weil die Gegend hier ähnlich ist. Und noch irgendwas ist ähnlich.«

Der Mann räuspert sich, und da fällt Hanna ein, dass sie gar nicht mehr gefragt hat, wer er ist.

Liebevoll schaut er Hanna an und sagt: »Egal ob stark, schüchtern, bei-des, schwach oder voller Lebenskraft ...«

Hanna beendet den Satz: »Wie wir sind, so sind wir taff.«

Sie staunt den Mann an: »Woher kennst du diesen Spruch? Ich kenne ihn von meinem toten Opa. Er hat diesen Reim erfunden!«

»Ich bin dein Opa Zlato«, sagt er da.

Hanna kann es kaum fassen. Aber er nennt sein Geburtsdatum und wie seine Tochter heißt, Hannas Mutter, und dass er seine Frau, Hannas Oma, vermisst, und sie weiß, dass er ihr Opa ist, nur eben in einer anderen Zeit oder in einer anderen Welt. Deswegen kommt ihr dies und das bekannt vor! Schüchtern fällt sie ihm um den Hals.

Später, zum Einschlafen unterhalten sie sich darüber, wie Zeit gegen alles gewinnen kann. Diese Frage ist nicht einfach. Auch die Frage, ob Zeit immer gleich ist, kann man mit »Ja« und »Nein« beantworten.

Opa Zlato meint: »Jede Generation hat eine andere Einstellung zu der Zeit. Jeder Mensch, in jeder Gemütslage, Lebensphase. Das Gefühl von

Kian sagt nachdenklich: »Das Messen von Zeit ist fest. Zeit strukturiert Schulstunden, Tage, Termine, Leben.«

Hanna meint: »Eltern sagen immer: Ach, wie schnell die Zeit vergeht. Aber als Jugendliche vergeht sie nicht schnell genug. Man will viel schneller erwachsen werden. Vor allem in der Schule würde man die Zeit oft gern vordrehen w und beim Fußball anhalten.«

Zlato lächelt und sagt: »Und ältere Menschen betrauern ihre vergange-ne Jugend.«

»Ja«, sagt Kian. »Das Zeitgefühl ist komisch. Schule fühlt sich oft an wie 8.000.000 Jahre, Schlaf wie 000,1 Sekunde. Beim Lesen oder Spielen sind 20 Minuten in einer Minute um. Ferien sind sieben bis 45 Tage, sagt man, aber in echt sind sie an einem Tag zu Ende.«

Am nächsten Morgen sind alle drei beim Aufwachen gleichzeitig müde und glücklich. Und vor allem haben Hanna und Kian Hunger. Gestern hatten sie nur den trockenen Kuchen von Giovanni. In dieser welken Welt gibt es kaum etwas. Opa Zlato erklärt, dass auch die Verdauung der Menschen hier sehr langsam ist und sie deswegen fast nie essen müssen.

»Aber bei euch ist das natürlich anders«, sagt er. Er weist ihnen den Weg zu einem Apfelbaum und macht ein kleines Feuer. Hanna und Kian freuen sich auf das Frühstück. Aber der Baum ist anders als sie sich's vorgestellt haben. Da hängen nur vertrocknete, verstaubte und mit Spinnennetz bezogene Äpfel, nicht gerade sehr appetitlich. Jedoch gibt es nichts anderes zu essen, deshalb pflücken sie die einigermaßen gut aussehenden Äpfel. Kian zermatscht sie. Das Wasser aus dem Teich ist auch nicht vom Feinsten. Aber trotzdem besser als nichts. Opa Zlato kocht das Wasser ab, Kian mischt den Apfelmatsch mit ein wenig Was-ser zu einem Brei, und Zlato wärmt den Apfelsbrei auf.

Zum Frühstück reden sie wieder darüber, was Zeit bedeutet. Für Kinder bedeutet sie irgendwie nichts. Sie sehen, verstehen und schätzen die Zeit noch nicht. Sie haben viel Zeit vor sich, wissen davon aber nichts. Als Jugendliche sieht und merkt man die Zeit mehr. Man möchte schneller älter werden, die Zeit dazwischen soll sich beeilen. Für Erwachsene ist die Zeit ein großer Teil ihres Lebens, sie spielt eine Rolle bei der Arbeit und den vielen Terminen. Für Großeltern ist die Zeit besonders. Sie schätzen sie und genießen ihre letzten Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate oder Jahre.

Zlato erzählt auch, wie die Welt hier tickt, und dass das Böse die Zeit aus Rache stoppen will. Wegen einer alten Geschichte, einem Streit mit Giovanni, will es die Zeit auslaufen und alles sterben lassen. Er erzählt auch, dass Kians Oma in dieser parallelen Welt die Große Uhrmacherin sei: Eine weise Frau, die sehr verehrt wird. Oma Maria ist diejenige, die alle Kristalle zu Sand mahlen und somit die Zeiten auffüllen kann. Kian ist ganz aufgeregt. Es stimmt also. Er hat gestern seine Oma gesehen!

Sie sprechen auch darüber, was es bedeutet, wenn alle Zeit angehalten würde, wenn die Zeit stehenbleibt, wenn die Stunden, die Minuten nicht weitergehen, wenn der Tag, die Woche stehenbleibt, nichts weitergeht. Wenn das Leben stehenbleibt.

Aber dann sagt Zlato: »Reden ist Silber, Zeit ist Gold.«

»Oder Kristall«, lächelt Kian.

»Ja, wir sollten aufbrechen!«, ruft Hanna.

Doch plötzlich baut sich hinter ihnen ein dunkles Wesen auf, zeigt auf Zlato und bellt: »Name?«

Hanna fragt sich, wieso dieser Mann den Namen ihres Opas wissen will. Sie weichen langsam zurück und zurück. Das dunkle Wesen geht

auf die Kinder zu. Sie rennen weg, das Wesen ihnen nach. Irgendwann gibt es keinen Weg weiter, sie sind in eine Sackgasse gerannt. Das Wesen findet sie und brüllt: »Ihr kleinen Kinder wollt mir alles nehmen!« »Sie wollen die Zeit für sich, um sie zu zerstören!«, brüllt Hanna zurück. »Aber man darf die Zeit nicht anhalten!«

»Gebt mir die Kristalle!«

»Nein. Das könnte Ihnen so passen!«

»Warum wollen Sie denn, dass die Welt untergeht?«, fragt Kian vorsichtig.

»Das geht euch gar nichts an!«

»Wir haben die Kristalle, also antworten Sie uns!«

Das Dunkle will sich ihnen nähern. Aber eine unsichtbare Kraft hält es ab. Er knurrt, dann antwortet es: »Also, ich will, dass diese Welt einzig und allein mir gehört, mir allein!«, antwortet es laut.

»Dummer Grund! Wir werden dich fertig machen!«, ruft Hanna.

Das Böse ist jetzt richtig wütend. Plötzlich landet ein riesiger Stein neben Hanna und Kian. Ihnen ist sofort bewusst, dass sie getroffen und getötet werden sollen. Sie weichen den Steinen und Bäumen aus, die das Böse nach ihnen wirft, und stürzen sich auf es.

Hannas Gesicht wird rot, wutrot. Sie ballt eine Faust und schlägt dem Gebieter mit voller Kraft ins Gesicht, sodass ihm der Kopf abfliegt. Hanna staunt über ihre eigene Kraft. Das dunkle Wesen ist weg. Opa Zlato auch. Ob das Wesen ihn mitgenommen hat?

Hanna und Kian sind völlig fertig.

»Das war wieder wie in einem Computerspiel.«

»Stimmt. Hoffentlich gibt's davon nicht noch mehr!«

»Sonderbar, dass hier kein Kristall liegt, wo das Wesen sich aufgelöst hat.«

»Ja, das ist vielleicht kein gutes Zeichen.«

Sie gehen weiter. Doch da stellt sich ihnen eine Gestalt in den Weg, die

doppelt so groß und doppelt so stark aussieht wie die von eben. Es ist dasselbe Wesen, in doppelter Stärke. Hanna schafft es nicht nochmal, es mit ihrer Faust zu erledigen. Da erinnert sich Kian, dass ein paar Meter weiter diese Goldmine ist, wo die Dorfbewohner:innen graben. Sie waren gestern dran vorbeigekommen. Hanna lenkt das dunkle Wesen ab, damit Kian zur Mine laufen und Werkzeuge zum Kämpfen holen kann. Als er zurückkehrt, hält das riesige, dunkle Wesen Hanna in seinen Händen. Schnell läuft Kian auf es zu und durchbohrt seinen Fuß, sodass es Hanna fallen lässt. Mit Pfeil und Bogen gibt Kian dem Wesen den Rest. Es taumelt, fällt und löst sich in Luft auf.

An der Stelle des Getöteten liegt ein Zweifach-Kristall. Mit Freude nehmen sich Hanna und Kian den Kristall. Sie haben's geschafft!

Jetzt schnell zur Uhrmacherin, zu Oma Maria. Kian und Hanna sind kurz davor, die Zeit und Welt zu retten! Doch da kommt noch eine Gestalt aus dem Schatten. Schon vom Ansehen bekommt man Angst. Die Gestalt hat glühende Augen, und auf einmal können Kian und Hanna sich nicht mehr bewegen. Die Gestalt kommt näher, ihre Augen blitzen auf. Kian und Hanna werden ohnmächtig.

## DIE GROSSE UHRMACHERIN

Als sie aufwachen, liegen sie in einem unbekannten, aber gemütlichen Haus. Zlato steht bei ihnen und erklärt, dass sie fast gestorben wären. Sie haben überlebt wegen dem Schutz der Uhren, wegen ihrer Freundschaft und Willenskraft und wegen der versteckten Stärken, die im Kampf hervorkamen. Hanna hatte eine Wand aus ihrer Seele um sich und Kian gebaut, sodass das Böse nicht in ihre Nähe kommen konnte. Kian und Hanna können sich an diesen letzten Kampf nicht erinnern.

»Wo warst du, Opa Zlato?«, fragt Hanna.

»Mich hat das dunkle Wesen verschlungen. Der Uhrmacher Giovanni und ich hatten Superkräfte in der realen Welt. In dieser Welt habt nur ihr welche. Aber als ihr das Böse besiegt habt, kam ich wieder frei. Ich danke euch!«

»Haben wir die Kristalle noch?«

»Ja, sie sind im Rucksack. Wir sollten uns jetzt beeilen, bevor die Zeit stehenbleibt!«

»Wo sind wir eigentlich?«, fragt Kian.

Zlato antwortet: »Wir sind im Haus der Großen Uhrmacherin, deiner Oma Maria.«

Mit einem leisen Quietschen öffnet sich die Tür. Eine Frau tritt ein. Es ist die Frau, die Kian gestern gesehen hat. Er traut seinen Augen nicht. Seine verstorbene Oma ist tatsächlich die Große Uhrmacherin. Verwirrung und gleichzeitig Freude strömen durch seinen Körper. Er muss erst einmal schlucken und sich beruhigen. Nur langsam versteht er,

dass es wirklich seine Oma Maria ist. Sie lächelt und sieht glücklich aus. Kian bewegt sich kaum. Er starrt seine geliebte Oma an. Lange starrt er ihr ins Gesicht. Er fühlt sich wohl in ihrer Nähe und würde gerne ganz lange bei ihr bleiben, für immer. Dann kommen ihm langsam die Tränen und kullern über seine Wangen. Oma Maria geht auf ihn zu und umarmt ihren Enkel.

Kian flüstert ihr ins Ohr: »Ich vermisste dich!«

Oma Maria drückt Kian fest an sich und sagt ihm, dass sie immer bei ihm sein wird. Kian umarmt seine Oma ganz doll zurück. Er ist voll verwirrt und froh und hat so viele Fragen. Welche kann sie beantworten? Ob sie wohl denkt, er sei nicht reif genug und würde nichts verstehen? Kian stellt die erste Frage, die ihm in den Sinn kommt:

»Was hat es mit dieser Parallelwelt hier auf sich?«

»Die Parallelwelt ist die gleiche wie eure. Mit dem Unterschied, dass die Zeit hier umgedreht ist. In dieser Welt lebt alles, was gelebt hat und was leben wird. Man kann sie als Schatten der eigentlichen Welt beschreiben.«

Kian und Hanna denken nach.

Oma Maria hat auch eine Frage: »Wie kann man im Guten Einfluss auf die Zeit nehmen?«

»Indem man die Zeit sinnvoll nutzt«, überlegt Kian.

»Vielleicht auch durch schöne Erinnerungen und Fotos und so«, sagt Hanna.

Die Uhrmacherin lächelt und hat eine letzte Frage: »Könnt ihr mir sieben Beispiele nennen, wie man Zeit auf erfreuliche Weise anhält?«

»Erlebe ein Abenteuer.«

»Atme tief durch.«

40 »Verliebe dich.«

»Schau weniger auf die Uhr.«

»Mach ein Foto.«

»Konzentriere dich auf das Hier und Jetzt.«

»Lies ein gutes Buch.«

Oma Maria sagt nichts, sie nickt, lächelt, nimmt die sieben Kristalle, füllt sie in ein Gerät, dessen Kurbel sie fest dreht. Es knirscht. Im Schubladchen der Mühle ist Kristallsand gelandet. Vorsichtig lässt sie ihn in die Sanduhr rieseln.

»Geschafft!«, sagen Hanna und Kian gleichzeitig. »Wir konnten die Zeit retten!«

Sie umarmen sich. Als sie sich voneinander lösen, ist die Uhrmacherin weg.

»Oma Maria ist weg.«

»Und jetzt?«, fragt Hanna.

Kian schaut sich ratlos und traurig nach seiner Oma um und stellt fest, dass er und Hanna wieder an dem Ort sind, an dem sie sich zuerst begegneten. Allerdings ist alles nicht mehr so welk und verstaubt.

»Wie, und jetzt?«, sagt er abwesend.

»Na, wie kommen wir wieder nach Hause in unsere Welt?«

Kian zuckt mit den Schultern.

»Wir müssen jetzt wirklich den Ausweg suchen, wir kommen nicht mit einem Computer zurück, Kian, das hier ist wichtig. Hör mir zu!«, ruft Hanna.

»Ja, Computer gibt's hier nicht«, sagt Kian lustlos.

»Was, wenn wir mit den Uhren zurückkommen? Das muss es sein. Wir könnten über die Uhren zurück, oder? Das ergibt doch Sinn.«

Kian schweigt. Hanna zieht an seinem Ärmel. Die Armbanduhr ist weg. Auch die Sanduhr ist nicht mehr in Hannas Hosentasche. Hanna ist verzweifelt.

»Kian! Sag was! Werden wir jetzt unser ganzes Leben hier bleiben? 41

Ich hatte noch so viele Ideen, was ich im Leben machen will! Ich will nicht hier sterben zwischen den ganzen leblosen Menschen und Kreaturen!«, sagt Hanna.

»Man kann es auch netter ausdrücken«, sagt eine Gestalt, die plötzlich hinter ihnen steht. »Im Übrigen wurde offenbar die Zeit aufgefüllt. Wir Kreaturen hier sind gar nicht mehr so leblos. Wir danken euch!«

»Und wer bist du?«, fragt Hanna.

»Der, der euch nach Hause bringt.«

»Und wie wird das gehen?«

»Das Einzige, was ihr machen müsst, ist an eure Welt zu denken. Den Rest übernehme ich.«

»Einfach an unsere Welt denken?«, fragt Hanna.

»Ja, einfach an eure Welt denken. Wenn es euch hilft, könnt ihr euch hinlegen.«

Kian und Hanna legen sich hin, ins frische grüne Moos, machen ihre Augen zu und fallen in einen tiefen Schlaf.

## ZURÜCK

### Kian

Ich bin zurück. Als wäre nichts passiert. Meine Mutter und mein Bruder sitzen auf dem Balkon und trinken Brombeerpußch. Mein Vater gießt die Pflanzen und schimpft, dass schon wieder niemand Gassi gehen war. Ich setze mich mit einem Buch, das Oma Maria mir mal geschenkt hatte, in die Hängematte.

»Wie war dein Tag?«, fragt mein Vater.

»Gut.«

Am nächsten Tag ist wie gewohnt Schule. Ich gehe zur Bushaltestelle, steige in den Bus und setze mich nach ganz hinten. Zwei Stationen später sehe ich wie Hanna einsteigt. Ich verstecke mich hinter den Sitzen und Menschen. Hanna setzt sich ganz vorne hin und redet mit Freundinnen. So fahren wir zur Schule. Als wir aussteigen, versuche ich so schnell wie möglich in die Schule zu gehen. Doch Hanna sieht mich und ruft meinen Namen durch die Menschenmenge. Ich gehe schnell weiter, als hätte ich nichts gehört. Ich gehe in meine und Hanna in ihre Klasse. In der Pause erwischt mich Hanna und fragt:

»Wieso bist du vorhin einfach weitergegangen?«

Ich gucke auf den Boden. »Ich, ähm, hab' dich nicht gehört!«

»Wie geht's dir?«, fragt sie.

Und ich antworte mutig: »Verwirrt, aber eigentlich okay. Und dir?«

Hanna nickt: »Genauso.«

Wir laufen schweigend nebeneinanderher. Doch dann breche ich das Schweigen und frage: »Hanna, was hältst du eigentlich von mir?« Sie antwortet: »Also, ich finde, du bist voll okay. Ich mag dich. Deshalb sind wir ja auch Freunde.«

Hanna hat gerade wirklich »Freunde« gesagt.

»Ja, da hast du recht, das sind wir wohl.«

»Und was hältst du von mir?«, fragt Hanna auf einmal, und ich antworte verlegen: »Also, ich finde dich supercool, mutig und wirklich sehr nett. Und du hast recht, wir sind Freunde, ziemlich gute.«

Und dann sage ich noch lässig: »Danke Hanna, und zwar für alles!«

Wir gehen weiter und reden. Wir verbringen die Pause zusammen, auch die nächsten Pausen, Tage und Wochen. Manchmal wollen wir jemandem das Geheimnis mit der Parallelwelt verraten, aber wir tun's nicht. Aus irgendeinem Grund wissen wir, dass wir das nicht machen dürfen. Doch wir wissen von der Welt. Von ihren Geheimnissen. Von der Zeit. Von den Kristallen. Wir wissen, dass wir die Welt gerettet haben. Und dass das wichtig war. Dass Zeit wichtig ist. Dass Hanna und ich wichtig sind. Die Abenteuer, die ich mit ihr erlebt habe, werde ich nie vergessen. Nie in meinem Leben. Die Erinnerungen. Sie werden sich in meinem Kopf drehen. Die Uhren. Die Welt. Die Abenteuer. Wahre Zeit.

Ich rufe ihn. Aber er hört mich nicht. Erst in der Pause erwische ich ihn. Wir unterhalten uns. Plötzlich fragt jemand: »Hey, Hanna, warum hängst du auf einmal mit diesem Langweiler rum? Du findest ihn doch selber doof, hast du zumindest mal gesagt.«

Ich schaue den Typen an und würde ihn am liebsten verprügeln. Ich antworte wütend: »Das hab ich, kann sein, aber das ist Vergangenheit, und Kian und ich haben so viel zusammen erlebt, dass wir Freunde, wirklich gute Freunde geworden sind.«

Ich ziehe Kian weg und entschuldige mich ungefähr hundertmal.

»Auf solche Freunde kann ich in Zukunft verzichten.«

Wir schweigen eine Weile und gehen weiter über den Schulhof.

Dann sage ich noch: »Früher dachte ich, dass Zeit ein unwichtiger Begriff ist. Aber jetzt merke ich, wie kostbar sie ist. Und was wichtig ist: Freunde ... «

»... Familie, Haustiere, Hilfsbereitschaft, Frieden«, fügt Kian hinzu.

»Ja. Die Zeit sollte man mit guten Menschen verbringen. Und die gute Zeit schätzen. Ich hoffe, in 20 Jahren ist Corona vorbei und der ganze Krieg, und das einzige Problem ist dann wieder, dass man den Schlüssel zuhause vergessen hat.«

## Hanna

Plötzlich stehe ich wieder in meinem Zimmer, vor meinem Computer. Es hat geklappt. Ich bin zurück. Was für ein Glück! Ich bin so froh, dass ich wieder in meiner Welt und nicht mehr in der Parallelwelt bin. Es ist Abend, und weil ich so erschöpft bin, lege ich mich gleich ins Bett und schlafe sofort ein.

Am nächsten Tag ist alles wie immer. Vor dem Schultor sehe ich Kian.

44 Auch er verhält sich wie immer, geht schüchtern mit gesenktem Kopf.

45

**NOTIZEN**

**NOTIZEN**

**NOTIZEN**

**NOTIZEN**

## IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 61

Die Klasse 8a der Stadtteilschule Bahrenfeld hat

»DIE VERLORENE ZEIT«

gemeinsam mit der Schreibtrainerin

**Daniela Chmelik**

im Frühjahr 2022 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an die Lehrerin

**Nicole Sassen**

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei

»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft  
für Kulturprojekte« ([www.schulhausroman.ch](http://www.schulhausroman.ch)),

dem Literaturhaus Hamburg und

den jeweiligen Schreibtrainern und Schreibtrainerinnen.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:

Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg  
[schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de](http://schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de)

Satz und Layout: [www.green-brand-academy.de/](http://www.green-brand-academy.de/)

herzensprojekte/schulhausroman

Coverdesign: Kathleen Bernsdorf

[www.kathleenbernsdorf.de](http://www.kathleenbernsdorf.de)

Titelbild: kamyk293, [www.pixabay.com](http://www.pixabay.com)

Druck: [www.druck-mit-uns.de](http://www.druck-mit-uns.de)

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2022

**ISBN: 978-3-907217-53-5**



**JUNGES  
LITERATURHAUS  
HAMBURG**

Wir danken unseren Förderern für die Unterstützung:

**Hanns R. Neumann Stiftung**

  
**BürgerStiftung  
Hamburg**

**D**as echte Leben ist normal und hat bescheuerte Regeln. In Träumen ist alles aufregender als in der Realität, in Animes und Mangas vergeht die Zeit bunter und schneller, in Computerspielen hat man Superkräfte, und in Serien sind immer alle cool. Wer will das nicht?

Hanna und Kian sind in der 8. Klasse und finden ihre Leben langweilig. Am liebsten würde sie die Zeit vordrehen, damit endlich Zukunft ist. Von ihren Großeltern haben sie Uhren geerbt und Weisheiten zur Wichtigkeit der Zeit. Was Zeit heißt, ist für Kinder und Jugendliche schwer zu begreifen. Doch plötzlich finden Hanna und Kian sich auf magische Weise in einer Welt wieder, in der die Zeit stehenzubleiben droht.

---